

Friesisch : der unbekannte Verwandte

Autor(en): **Baur, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **7 (1999)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der schweizerischen Nachbarschaft Beachtung finden. Dazu eine kleine Kostprobe, die auch uns nachdenklich machen kann:

D BÜRI

*Ma hotera krumm gno,
dass sie mitta idr Arbat
da Herzinfarkt kriadg hot
wenigschtens da Schtall
hett si no fertig macha künna*

FRIESISCH, DER UNBEKANNTE VERWANDTE

Wenn wir von der Schweiz her Ausschau halten nach Sprachgebieten, wo dort gesprochene Idiome ein Schicksal haben, das mit unseren Verhältnissen vergleichbar ist, so übersehen wir gewöhnlich, dass am nordwestlichen Rand unseres Festlandes eine Sprache lebt, die unsere Aufmerksamkeit verdienen würde, auch darum, weil sie zu unserer weiteren Verwandtschaft gehört und Probleme hat, die auch uns beschäftigen. Es geht um das Friesische, das in zwei europäischen Staaten zu Hause ist, wobei die Verhältnisse in beiden Ländern total verschieden sind: in den Niederlanden und in Norddeutschland.

In der niederländischen Provinz Friesland leben eine halbe Million Menschen, deren Sprache Friesisch ist. Diese ist im Gegensatz zu einem verbreiteten Irrtum weder ein holländischer noch ein plattdeut-

scher Dialekt, vielmehr eine selbständige Sprache, die ebenso zur germanischen Familie gehört wie unser Schweizerdeutsch. Ihr nächster Verwandter ist das Englische. Aber dieser Zusammenhang ist heute nur noch für den linguistischen Fachmann erkennbar; zu lange schon gehen Englisch und Friesisch ihre eigenen Wege. Neben dem Standardfriesisch gibt es noch eine holländisch-friesische Mischsprache, die seit dem 17. Jahrhundert in den Städten entstanden ist und daher Stads genannt wird. Sie hat aber weder einen literarischen noch einen amtlichen Rang. Trotz einer starken friesischen Sprachbewegung stehen nicht alle Bewohner Frieslands uneingeschränkt zu ihrer Sprache. 94,5% verstehen sie, 74% können sie sprechen, 64,5% können sie lesen und nur 17% können sie schreiben. Das Friesische hatte seit dem 15. Jahrhundert kein Prestige mehr, es war nur noch ein schriftloser Bauerndialekt. Erst im 17. Jahrhundert bewies der Lehrer Gysbert Japiks (1603–1666) seinen Landsleuten, dass man in ihrer Sprache auch dichten kann, womit er den Rang eines Pioniers der friesischen Literatur gewann. Heute gibt es so viele friesische Schriftsteller, dass ich sie an dieser Stelle nicht aufzählen kann.

Eine eigentliche Sprachbewegung gibt es seit 1827, und 1844 wurde die wichtige *Selskip foar Fryskke Taelen Skriftekennisse* gegründet, die sich die Emanzipation des Friesischen als Kultursprache zum Ziel setzte und dabei viel erreicht hat. Heute lässt sich nur schwer ein Überblick über alle Organisationen und Instanzen gewinnen, die im

Dienste des Friesischen stehen. Generell verhält sich heute die Öffentlichkeit dieser Sprache gegenüber positiv. Der niederländische Staat hat sie nie unterdrückt, und auf der anderen Seite gab es bei den Friesen nie eine separatistische Bewegung. Nur einmal kam es zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung, die an Sprachenkämpfe in anderen Ländern erinnert. Das war am 16. November 1951, einem Tag, der als *Knüppelfreitag* in die Geschichte eingegangen ist. Damals wurde ein Redaktor namens Fedde Schurer vor Gericht gestellt, weil er einen Richter angegriffen hatte, der die Gewohnheit hatte, friesische Angeklagte wegen ihrer schlechten Kenntnisse des Holländischen – damals einzige Gerichtssprache – zu verspotten. Als der Redaktor verurteilt wurde, versammelte sich viel Volk vor dem Gerichtsgebäude zu einer Protestdemonstration, die dann von der Polizei mit dem Knüppel aufgelöst wurde. Der Fall Schurer wirbelte viel Staub auf und führte zu einer Gesetzesänderung, wonach das Friesische in der Rechtsprechung Gleichberechtigung erhielt. Auch im Schulwesen sieht es heute für das Friesische gut aus – wenigstens auf dem Papier. In der Primarschule ist es seit 1980 Pflichtfach, in den weiterführenden Schulen bleibt es Wahlfach und gilt auch in der Maturität, genau wie bei uns das Rätoromanische. In der Praxis wird aber das Friesische häufig nach hinten geschoben und genießt nicht die Gunst aller Schulbehörden.

Im Gegensatz zum Rätoromanischen in der Eidgenossenschaft ist das Friesische in den Niederlanden nicht Nationalsprache. Es ist nur

amtliche Regionalsprache in der Provinz Friesland. Das Jahresbudget dieser Provinz betrug 1996 477 Millionen Gulden, von diesen wurden 4,3 Millionen für Einrichtungen ausgegeben, die dem Friesischen zugute kamen. Hier sind Ausgaben für Bibliotheken und elektronische Medien nicht inbegriffen, da sie schwer auszufiltern sind. Ich entnehme diese Zahlen einer Schrift von Piet Hemminga, der zum Stab der Frysk Academy gehört, einer auch vom Gesamtstaat unterstützten Sprachstelle, für die es in der Schweiz nichts Entsprechendes gibt. Eine Tageszeitung, vergleichbar der rätoromanischen *Quotidiana* gibt es nicht, auch haben die Friesen keine eigene Radiostation, dafür aber genug Sendezeit im öffentlich-rechtlichen Hörfunk und TV.

Dem aussenstehenden Beobachter erscheint die Stellung des Friesischen in politischer und kultureller Beziehung befriedigend, dagegen leidet es sehr auf dem Boden der Wirtschaft und der Gesellschaftspolitik unter der Vorherrschaft des Holländischen, das in Friesland die gleiche Rolle spielt wie das Deutsche und Schweizerdeutsche in Graubünden.

Nach all dem Gesagten lässt sich die Lage des Friesischen eher mit derjenigen des Rätoromanischen vergleichen, während man das in Deutschland lebende Nordfriesische besser an einem der bedrohten schweizerdeutschen Regionaldialekte misst. Auch das Nordfriesische ist gleich wie das Westfriesische in den Niederlanden von einer Nationalsprache bedroht und zwar vom Deutschen sowohl in seiner hochdeutschen Standardform wie vom Niederdeutschen, das man gewöhn-

lich Platt nennt. Nordfriesisch wird an der Küste des Bundeslandes Schleswig-Holstein und auf den vorgelagerten Inseln gesprochen, von denen Sylt und Helgoland die bekanntesten sind. Die Zahl der Nordfriesen wird mit 10000 angegeben, wobei sich diese unter neun Hauptdialekte aufteilen. Ihre sprachliche Situation wird wie die unsrige als Diglossie bezeichnet. Die Nordfriesen sind mit dem Standarddeutschen ebenso vertraut wie wir alemannischen Schweizer. Die Bevölkerungszahl ist abnehmend; 1927 zählte man noch 16000. Man hat den Nordfriesen schon mehr als einmal den Untergang vorausgesagt, die 2000 Ostfriesen sind schon nahe dabei.

Die Nordfriesen sind sich bewusst, dass die Sprache ihr wichtigstes Identitätsmerkmal ist, und sie wehren sich in vorbildlicher Weise für sie. Schon 1879 gründeten sie den ersten Sprachverein, also 59 Jahre vor dem Bund *Schwyzertütsch*. 1902 entstand der noch heute lebendige *Verein für Heimatkunde und Heimatliebe*, der über 15 lokale Gruppen mit insgesamt 4200 Mitgliedern verfügt. Ihre Aktivitäten sind so vielseitig, dass ich sie nicht aufzählen kann. So muss ich auch auf die Themen Literatur und Linguistik bei den Nordfriesen verzichten. Nicht beiseite lassen darf ich aber das 1948 gegründete *Nordfriisk Instituut* und seinen 750 Personen umfassenden Förderverein. In Bredstedt verfügt das *Instituut* über ein eigenes Gebäude, dessen Leiter Thomas Steensen mir wertvolle Informationen vermittelte. Dort befinden sich auch die friesische Bibliothek und die Redaktion einer eigenen Zeitschrift. Das *Instituut* erhält auch Subventio-

nen vom Bundesland Schleswig-Holstein. In dessen 1990 in Kraft getretener Verfassung wird der friesischen Volksgruppe ausdrücklich *Schutz und Förderung* zugesichert, während in unserer Bundesverfassung das Schweizerdeutsche nicht einmal erwähnt wird. An der Universität Kiel gibt es seit 1987 eine Professur für Friesisch deren Inhaber gleichzeitig Leiter der Wörterbuchstelle ist, die letzten Endes zu einem gesamtfriesischen Idiotikon führen wird. Die Nordfriesen haben zusammen mit allen anderen Friesen ein Zentralorgan, den *Friesenrat*, und sie sind engagiert bei der Union Europäischer Volksgruppen, (FUEV), wo sie mit den Rätoromanen zusammentreffen. Dass wir in der Schweiz von den Friesen so wenig wissen, braucht uns nicht zu beschämen; es steht bei den Deutschen nicht besser. Der Kieler Professor hatte Ursache zu erklären, dass das Friesische *das best gehütete Geheimnis der Bundesrepublik* sei.

ARTHUR BAUR

WALTER KÄSLIN ZUM GEDENKEN

Am 8. Dezember 1999 wäre Walter Käslin achtzig Jahre alt geworden. Ich bin sicher, dass dieser Tag nicht ohne Feier vorüber gegangen wäre. Umso schmerzlicher haben wir von ihm Abschied genommen. Nach kurzer Leidenszeit ist er gestorben. Mit ihm haben wir nicht nur einen Dichter verloren, der Nidwaldner Volkskunst verkörperte,